

Startseite > Kultur > Literatur

Otto Kallscheuer: „Papst und Zeit“ – Ein politisches Mirakel

12.05.2024, 17:09 Uhr

Von: Claus Lippmeier

Frankfurter Rundschau



Karfreitag 2016 im Petersdom, vorne unten Papst Franziskus. © AFP

Braucht die Welt einen Papst? Otto Kallscheuer legt ein Meisterwerk über eine 2000-jährige Institution vor, deren Krise unübersehbar ist.

Warum heute (noch) ein Buch über das Papsttum und dann auch noch auf fast tausend Seiten? Der Autor, ein eminenter politischer Philosoph, der auch als Lektor tätig war, weiß um die Architektur von Sachbüchern und gibt eine souveräne Gebrauchsanweisung durch die Schneisen und Sprünge, die er durch zwei Jahrtausende verschlungener Papstgeschichte gelegt hat.

Und er bietet jedem und jeder etwas: theologisch fundierte Einblicke in die bewegte Geschichte der katholischen Kirche und ihr Verhältnis zu weltlichen Mächten, aber auch zum Stigma des sexuellen Missbrauchs durch katholische Priester, zur Rolle des „deutschen Papstes“ Benedikt, dessen Wahl in einem immer gottloseren Land für eine regelrechte Popemania sorgte.

Diese und viele weitere Aspekte verteilt Kallscheuer, der schon mit vier Büchern zum Thema „Gott und die Welt“ hervorgetreten ist, in XXX lateinisch durchnummerierte Kapitel, aufgelockert durch 20 „Focus“ betitelte Exkurse, deren Gedankenblitze leider durch eine zu kleine Schrifttype zu verblassen drohen.

Das Buch ist in sechs große Abschnitte gegliedert: „Corpus“ behandelt die Frühzeit der Christenheit und die Vorgeschichte des Papsttums, „Imperium“ die Herausbildung und Herausforderung der universalen Kirche im Römischen Reich, „Saeculum“ deren Behauptung in der konfessionell gespaltenen Staatenwelt, „Orbis“ ihr Schicksal und die dogmatische Verhärtung nach dem Zusammenbruch Alteuropas, „Pontifex“ das Wirken des Papsttums im totalitären 20. Jahrhundert und „Pax vobiscum“ dessen Position in der internationalen Politik heute. Kallscheuer, dem in seiner Jugend eine (dem Herrn sei Dank?) verhinderte Theologenkarriere zugedacht war, durchläuft diesen Parcours bibelfest, quellenstark und (religions-)philosophisch wie soziologisch souverän. Hier ist ein knappes Jahrzehnt Arbeit zu einem veritablen Opus Magnum gereift. (Das übrigens den deutschen Sachbuchpreis verdient hätte!)

Kallscheuer gelingt es, sein Thema: „eine konzeptionelle oder Problemgeschichte des Papsttums. Wer will kann auch Theorie sagen“, also: eine philosophische Theorie dieses römisch-universalen Machthybrids, facettenreich auszubreiten. Er beginnt mit dem Erscheinen von gleich vier Päpsten (der amtierende Franziskus, der zurückgetretene Benedikt und postum die heiliggesprochenen Johannes XXIII. und Johannes Paul II.) auf dem Petersplatz im April 2014 und endet mit dem jüngsten Versagen respektive der Ratlosigkeit des „Heiligen Stuhls“ in den aktuellen Konflikten um die Ukraine und Palästina.

Wie Kallscheuer mit seiner elegant-bilderreichen, mit Strich- und Doppelpunkten, Anführungs- und Ausrufezeichen, Semikola und

Kursivierungen garnierten Sprache die Leserschaft mitnimmt, dürfte bei humorlosen Lehrstuhlinhabern und Projektgutachtern nicht so gut ankommen. Bisweilen scheint er den Faden zu verlieren, doch jede Abschweifung führt zum zentralen Thema zurück: dem Rätsel, wie aus einer verschworenen Untergrundgemeinde eine so oft und tief kompromittierte Institution mit fast anderthalb Milliarden Gläubigen erwachsen konnte, die das Römische Imperium beerbte, das National-Building der Neuzeit überstand und sich der Säkularisierung der Welt widersetzt.

Wer nicht an göttliche Wunder glaubt, kann darin ein politisches Mirakel erblicken und sich nur wundern, warum dieser theologisch-politische Komplex nicht längst auch zu einem zentralen Gegenstand der Politikwissenschaft geworden ist. Wer nämlich nach einer spirituellen Variante der Globalisierung vor und jenseits von Kapitalismus und Staatenwelt sucht, kann sie in dieser vielgeschmähten Institution erkennen, die sich jedem weltgesellschaftlichen Aggregatzustand angepasst hat.

Wie wurde eine verfolgte Migrantensekte zu einer Weltkirche? Eine „Körperschaft als innerweltliche Gemeinschaft der Verkündigung eines transzendent ausgerichteten Teils“ stattete sich mit einer universalen Brüderlichkeitsethik praktischer Nächstenliebe „jenseits von Familie, Sippe oder Ethnie“ aus, die durch Sakramente die Gemeinschaft der Gläubigen (in ritueller Präsenz des Erlösers Christus) herstellt. Und das alles mit einer opaken, oft suspekten Klerikerelite im Rücken und hingebungsvollen Gemeinden als Basis.

Das Buch

Otto Kallscheuer: Papst und Zeit. Heilsgeschichte und Weltpolitik. Matthes & Seitz, Berlin 2024. 956 Seiten, 44 Euro.

Und wieso ganz konkret in und von Rom aus? Weil sich auf den Trümmern des römischen Imperiums eine geistliche Inkarnation des lateinischen Westens etablieren konnte, die geopolitisch nicht zuletzt in der Konkurrenz zum byzantinischen Osten (und dem arabischen Islam sowie dem Judentum)

wuchs, die partikular-weltlichen Machtzentralen höriger waren – eine Differenz, die den „interreligiösen Dialog“ bis heute bestimmt, der sich um diese Wesensdifferenz meist herumdrückt.

Kallscheuer streicht heraus, wie lernfähig sich diese Institution erwies. Die römisch-katholische Kirche konnte ihre Krisen überstehen, weil sie permanent „umschalten“ konnte: zwischen ihrem weltumspannenden Anspruch und lokaler Seelsorge, zwischen himmlischer Ewigkeit und konkreter Zeitgenossenschaft und zwischen mundaner Präsenz und zeitloser Transzendenz. Mit den sieben Sakramenten erfasste sie den gesamten Lebensweg ihrer Mitglieder und markierte sämtliche Statuspassagen von der Wiege bis zur Bahre.

Kallscheuer arbeitet die Interdependenz von „himmlischen Quellen und irdischem Recht“ (Tine Stein) für die letzten zwei Jahrtausende facettenreich heraus, doch erscheint mir diese feste Burg heute eher als „verlernfähig“, nimmt man ihre (von Kallscheuer zur Genüge kritisierten) aktuellen Unzulänglichkeiten, Widersprüche und Sackgassen. Wobei diese womöglich existenzgefährdende Regression in Europa durch das Wachstum im Rest der Welt kompensiert wird und Franziskus erstmals eine echte Weltkirche errichten möchte.

Während die meisten Papst-Geschichten hagiografisch ausfallen oder sich weitmöglichst draußen, oft in regelrechtem Abscheu positionieren, macht Kallscheuer Vorschläge, wie sich die katholische Kirche reformieren könnte. Da gäbe es einiges, das in der absonderlichen Sexualmoral der katholischen Kirche konvergiert: Zölibat, Abtreibungsverbot und Verhütungsvorschriften, Homophobie und anhaltende Degradierung der Frauen. Das gipfelt in der abscheulichen Praxis sexualisierter Gewalt gegen Kinder, die der Vatikan und viele Bischöfe bis heute herunterspielen und dem säkularen Strafrecht entziehen.

Überwölbt werden diese kapitalen Defizite durch das von späten Päpsten verordnete Dogma der Unfehlbarkeit, ein „Erbe der Gemengelage des neunzehnten Jahrhunderts, aus den Gefechten von Risorgimento und Gegenrevolution“. Kallscheuers typischer Kommentar: „Die kurze Antwort Forget it! – die Barrikaden sind verwaist. Das Pulver ist verschossen. die Hellebarden der Schweizergarde sind stumpf. Am amtlichen

Unfehlbarkeitsdogma der Kirche gibt es nichts, was aufrechtzuerhalten oder reformierbar wäre. Man sollte die Sache schlicht vergessen.“ Um dann das paradoxe Lavieren des aktuellen Papstes in dieser Sache näher zu schildern, der ex cathedra, also unfehlbar erklärt, Päpste seien wohl doch fehlbar. „Wenn er damit recht hätte, so könnte er (als fehlbarer) damit auch unrecht haben. Wenn er aber damit unrecht hätte, wenn also die Päpste (ihn eingeschlossen) doch unfehlbar wären, dann könnte er (als unfehlbarer) gar nicht unrecht haben.“

Dem synodalen Weg, der vor allem in Deutschland auf Resonanz gestoßen ist, steht Kallscheuer skeptisch gegenüber, ebenso dem Interreligiösen Dialog in seiner aktuellen Form, der sich oft in die spirituelle Wagenburg gegen eine gottlos gewordene Welt zurückzieht oder auch der Mobilisierung für den neuen Religionskrieg Vorschub leistet. Demografisch wurde schon projiziert, ab wann es mehr Muslime als Christen weltweit geben wird, zudem wildert die evangelikale Konkurrenz in urkatholischen Zonen. Daher wohl auch die kraftlosen Äußerungen des Papstes zu den Kriegen in der Ukraine und in Palästina, die ja penetrant religiös unterfüttert sind.

Zu guter Letzt: Was sagen Kirche und Papst nach dem bemerkenswerten Manifest Laudato si' weiterführend zum Hyperkonflikt der Gegenwart, der möglichen Selbstverbrennung des Planeten durch Klimawandel und Artensterben? Damit tritt in die christliche Spannung zwischen Endzeit und Zwischenzeit die Möglichkeit eines höchst realen Endes der (menschlichen) Geschichte, das Menschen selbst produziert haben, aber offenbar nicht hinauszuzögern verstehen.

Kommentare